

Jean-François Eck

Die Entwicklung der Mentalitäten im nordfranzösischen Montanrevier während des 20. Jahrhunderts

Die Entwicklung des Selbstbewusstseins der Bevölkerung im Kohlenbezirk von Nord-Pas-de-Calais während des 20. Jahrhunderts wies deutliche Unterschiede zu anderen europäischen Industrieregionen auf, die, wie Südwestfalen oder das Ruhrgebiet, ebenfalls auf der Grundlage von Kohle und Stahl entstanden waren. In Nordfrankreich begann die Kohlenförderung besonders früh. 1716 wurde die erste Grube in Anzin, in der Nähe von Valenciennes, abgeteuft, und schon 1757 bildete sich eine Aktiengesellschaft, deren Stammkapital vor der Französischen Revolution das größte in Europa war. Dennoch dauerte es zwei Jahrhunderte, bis sich die Bestandteile des regionalen Selbstbewusstseins zu einem festen, konsistenten Ganzen fügten. Am Ende des 19. Jahrhunderts war dieser Prozess abgeschlossen. Seither blieb das regionale Selbstbewusstsein bis zum Anfang der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts ziemlich stabil. Im Kern erschüttert wurde es dann durch die fortschreitenden Stilllegungen des Kohlenbergbaus. Im Laufe von ungefähr vierzig Jahren, von 1955 bis 1990, zerfiel allmählich die kollektive Identität der Bevölkerung. Das Verschwinden der alten Montanindustrie wurde als ein hartes, ungerechtes, von außen kommendes Schicksal empfunden. Erst deutlich später formierte sich das kollektive Bewusstsein erneut. Es passte sich nunmehr der neuen wirtschaftlichen Lage an. Eine neue Identität wurde gesucht. Auch heute ist sie noch nicht vollständig ausgebildet.

In diesem Beitrag werden zunächst die Grundzüge der früheren Mentalität im französischen Montanrevier Nord-Pas-de-Calais beschrieben. Es folgt ein Überblick der Zerfallsprozesse, um vor diesem Hintergrund die allmähliche Entstehung neuer, anderer Bewusstseinsformen zu erläutern, in denen Chancen und Potenziale des Strukturwandels erkannt werden.

Der Aufstieg des Reviere

Bis zum Beginn des industriellen Niedergangs bildete das kollektive Bewusstsein im Kohlenbezirk von Nord-Pas-de-Calais ein Ganzes, das seit dem Ende des 19. Jahrhunderts fassbar wird. Darin waren zwei Hauptzüge besonders wichtig: die Rolle der kollektiven Akteure sowie die wiederkehrenden Konflikte und die damit verbundenen, erschütternden Ereignisse und Probleme, die in dieser Mentalität ihre Spuren hinterlassen haben.

Zur Zeit der Industrialisierung wurde das kollektive Bewusstsein durch zwei kollektive Akteure geprägt: die Arbeitgeber und die Gewerkschaften. Im Unterschied zu anderen Regionen spielten in Nord-Pas-de-Calais Behörden und Schichten wie die Geistlichkeit, die ländliche Aristokratie, das Beamtentum, die angesehenen Bürger aus der Jurisprudenz oder Universität keine Rolle. Die überkommenen Eliten versagten bei der Kontrolle der sozialen Verhältnisse, die sich durch eine herausragende Stellung industrieller Arbeitgeber auszeich-

neten. Diese Arbeitgeber stammten oft aus der Textilindustrie, die in Nordfrankreich seit mehreren Jahrhunderten ansässig war. Am Anfang des 19. Jahrhunderts gelang es mächtigen Familien, die moderne Schwerindustrie aufzubauen.¹ Unter anderem auf dem Wege der Heiratspolitik bildeten diese Familien enge Netzwerke aus. Sie pflegten eine tiefe Religiosität, waren sich ihrer Verantwortung für die Arbeitnehmer bewusst und führten einen asketischen und ernsten Lebensstil. Ihr Verhalten ähnelt demjenigen, das Max Weber in seiner „Protestantischen Ethik“ beschrieben hat. Das gilt für Familien wie Motte-Bossut, Prouvost, Caulliez, Tiberghien, Thiriez. Frühzeitig begannen sie Arbeitgeberverbände zu gründen. 1824 entstand das Syndikat der Spinnereibesitzer von Lille, das den Staat unter Druck setzte, um das System der Schutzzölle zu erhalten.

Diese nördlichen Unternehmerfamilien haben vielfach ihre Kapitalien im Kohlenbergbau angelegt. So wurden viele Aktiengesellschaften gegründet, zuerst im östlichen Teil des Kohlenbezirks, nicht weit von der belgischen Grenze, dann, seit 1847, als die weitere Erstreckung des Beckens in Pas-de-Calais entdeckt wurde, im westlichen Teil.² Infolge hohen Kapitalbedarfs entstanden große Betriebe, so dass es frühzeitig zu Konzentrationsprozessen kam: 1901 wurde unter dem Namen „Statistisches Amt der Kohlengruben von Nord-Pas-de-Calais“ ein Verkaufskartell gegründet, das die Preise bestimmte und Gewinne erlaubte, die zu den höchsten in der französischen Industrie vor dem Ersten Weltkrieg zählten.³

Die Arbeitgeber im Kohlenrevier von Nord-Pas-de-Calais bildeten so eine mächtige, in sich sehr geschlossene Gruppe heraus. Sie kümmerten sich kaum um die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung ihrer Region. Ihr Ziel war es zuerst, die Kohlenpreise auf das höchstmögliche Niveau zu bringen. Sie versuchten nicht, die Kohle durch andere, mit ihr verbundene Industrieerzeugnisse aufzuwerten. Die chemische Industrie, die im Ruhrgebiet wichtig wurde, entwickelte sich in Nordfrankreich erst nach 1920 und blieb ohne große Bedeutung. Die Eisen- und Stahlindustrie, die im östlichen Teil des Reviers entstand, wurde nicht von Grubenbesitzern, sondern mithilfe fremden Kapitals gegründet, das aus Belgien, dann aus Lothringen stammte.⁴ Mit der Verstaatlichung des Kohlenbergbaus 1944 wurden die *Houillères de bassin du Nord-Pas-de-Calais* gegründet. Sie gehörten zwar zur Gruppe der *Charbonnages de France*, erfreuten sich jedoch in kommerzieller, juristischer und administrativer Hinsicht großer Selbstständigkeit. In dieser neuen Organisation konnten Traditionen fortbestehen, die von privaten Arbeitgebern der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg herrührten.

- 1 Eine Beschreibung dieses ‚nördlichen‘ Kapitalismus findet man zum Beispiel bei Jean-Pierre Hirsch: *Les deux rêves du commerce. Entreprise et institution dans la région lilloise (1760–1860)*, Paris 1991, und bei Pierre Pouchain: *Les maîtres du Nord du XIXe siècle à nos jours*, Paris 1998.
- 2 Die beste Studie über die Kohlengesellschaften ist Marcel Gillet: *Les charbonnages du Nord de la France au XIXe siècle*, Paris/La Haye 1973.
- 3 Zu Kartellisierung vgl. Dominique Barjot (Hg.): *International cartels revisited. Vues nouvelles sur les cartels internationaux (1880–1980)*, Caen 1994.
- 4 Zur Eisen- und Stahlindustrie in der Gegend von Valenciennes vgl. Odette Hardy-Hémery: *De la croissance à la désindustrialisation. Un siècle en Valenciennois*, Paris 1984.

Neben den Arbeitgebern waren die Gewerkschaften der andere kollektive Akteur, der das regionale Selbstbewusstsein bestimmte.⁵ Die Arbeiterbewegung entstand in Nord-Pas-de-Calais ziemlich früh. Erst in den 1880er Jahren wurden jedoch Arbeitergewerkschaften gegründet. Ihre Leiter, wie Emile Basly und Arthur Lamendin, neigten eher dazu, Unfallschutz und Krankenversorgung oder Konsumgenossenschaften zu fordern, und sie suchten, anstelle des offenen Kampfes, Übereinkünfte mit den Arbeitgebern. Zwar wurde diese reformistische Arbeiterbewegung ab 1900 durch eine Minderheit bekämpft, die zum Anarchismus neigte. Doch hatte sie in der nördlichen Bevölkerung sehr großen Erfolg. Vor dem Ersten Weltkrieg gehörte in Nord-Pas-de-Calais jeder dritte Bergarbeiter einer Gewerkschaft an; das war für jene Zeit ein außerordentlich hoher Organisationsgrad. In Nord-Pas-de-Calais verblieb die Bergbaugewerkschaft äußerlich bei der CGT. Es gelang ihr, vorzeigbare Ergebnisse zu erzielen, wie etwa Gesetze über Sicherheitsmänner, Hilfs- und Pensionskassen und Unfallvorsorge auf nationaler Ebene oder Kollektivverträge, darunter vor allem den Vertrag von Arras (1891), den ersten Vertrag dieser Art in Frankreich, auf lokaler Ebene.⁶ Nach dem Ersten Weltkrieg spaltete sich die Arbeiterbewegung in Nord-Pas-de-Calais wie in ganz Frankreich in „Reformisten“ und „Revolutionäre“ (CGT und CGTU). Doch errang sie nunmehr eine insgesamt starke Position, die im politischen Raum Frankreichs dem Vordringen der Linken entsprach. Zahlreiche Gemeinden wurden von der SFIO, dann von der kommunistischen Partei erobert. Vor dem Zweiten Weltkrieg waren der östliche Teil des Kohlenbezirks (Valenciennes) und einige wichtige Gemeinden im Zentrum (Douai) von der kommunistischen Partei beherrscht, während die Sozialisten in den anderen Teilen des Bezirks – vornehmlich im Westen – über eine starke Anhängerschaft verfügten.

Die Kontinuität harter gewerkschaftlicher und politischer Auseinandersetzungen mit teilweise erschütternden Kämpfen prägte sich als zweites wesentliches Merkmal in die kollektive regionale Mentalität in Nord-Pas-de-Calais ein.⁷ Man kann hier von einer Tradition des Konflikts sprechen. Zahlreiche Streiks fanden in der Region statt, wichtige politische Auseinandersetzungen zwischen Linken und Rechten und zwischen Sozialisten und Kommunisten nahmen hier ihren Ausgang. Von diesen Kämpfen rührt ein Gefühl kollektiven Stolzes her, das sich in der regionalen Mentalität tief verwurzelt hat. Einige Konfliktereignisse wurden darin so internalisiert, dass sie sich in Mythen verwandelten, wie zum Beispiel der Streik von 1884, der in den Roman „Germinal“ von Emile Zola einging, die Kämpfe des Jahres 1936 nach dem Sieg des *Front Populaire* oder diejenigen der Jahre 1947–1948 nach dem Austritt der Kommunisten aus der französischen Regierung.

Zu erinnern ist auch an erschütternde Ereignisse wie die Grubenkatastrophe von Courrières, die mit 1.099 Toten die größte Bergwerkskatastrophe in der gesamten europäischen

5 Zum Vergleich zwischen Gewerkschaften in Frankreich und in anderen industriellen Ländern vgl. Joël Michel: *Le mouvement ouvrier chez les mineurs d'Europe occidentale* (Grande-Bretagne, Belgique, France, Allemagne). *Etude comparative des années 1880 à 1914*, Lyon 1987 (Diss.).

6 Olivier Kourchid/Rolande Trespé (Hg.): *Cent ans de conventions collectives. Arras 1891–1991*, in: *Revue du Nord* 1994, hors série, Nr. 8.

7 Zu dieser Mentalität mit zahlreichen Beispielen über Nordfrankreich vgl. Diana Cooper-Richer: *Le peuple de la nuit. Mines et mineurs en France XIXe–XXe siècles*, Paris 2002.

Bergbaugeschichte werden sollte. Die deutsche Besatzung während zweier Weltkriege hat in Nord-Pas-de-Calais ungeheure Zerstörungen, zahlreiche Hinrichtungen und Deportationen von Geiseln und Widerstandskämpfern und damit äußerst schmerzhaft Erfahrungen mit sich gebracht. Um so verständlicher wird es, dass – unter den Bedingungen der Besatzung – der große Streik der Bergleute vom 27. Mai bis 6. Juni 1941 eine zugleich patriotische und soziale Bewegung darstellte. Dieser Streik war die einzige kollektive Aktion dieser Art während der Besatzung Frankreichs von 1940 bis 1944.⁸ Von solchen dramatischen Erfahrungen rührt das Gefühl des Stolzes in der regionalen Bergarbeiterschaft und Bevölkerung her. In diesem Bergbaurevier war die Bevölkerung immer zu großen Anstrengungen bereit, wenn es um die Beseitigung der Trümmer, die Wiederherstellung geordneter Lebensverhältnisse und die Steigerung der Kohlenförderung ging. Sie hatte demonstrativ für die nationale Gemeinschaft gearbeitet, so in der „Schlacht für Kohle“, die von der CGT und der kommunistischen Partei von 1945 bis 1947 angeleitet wurde. Das war gerade in Nord-Pas-de-Calais, wo die Appelle des aus dem Norden stammenden Generalsekretärs der kommunistischen Partei Maurice Thorez offene Ohren fanden, erfolgreich gewesen; Thorez verfasste eine Autobiographie mit dem Titel „Aus dem Volk stammend“.⁹

Eine solche Mentalität vermochte schichtübergreifend zu wirken. Schon in den Anfängen des Bergbaus wurde Nord-Pas-de-Calais eine Einwanderungsregion, denn die lokalen Arbeitskräfte reichten nicht aus und schienen zudem wenig geeignet für die industriellen Berufe. Immigranten kamen in mehreren Wellen aus Belgien, dann aus Polen, Italien und Nordafrika¹⁰. Es ist bemerkenswert, dass sich diese Zuwanderer ziemlich reibungslos in die lokale Bevölkerung integrierten, wenn dies auch erst in der zweiten oder dritten Generation der Fall war, als die polnische Einwanderung im Norden bedeutsam war. Oft kamen die Polen aus Deutschland, besonders aus dem Ruhrgebiet, wo sie schon als Bergarbeiter tätig gewesen waren. Nach dem Ersten Weltkrieg kamen sie aber auch aus den polnischen ländlichen Regionen. Diese Einwanderer haben sich allmählich mit der einheimischen Bevölkerung vermischt, obgleich die Polen in manchen Gemeinden eigene Arbeitersiedlungen oder Stadtviertel bewohnten und ihre Eigenart lang bewahrten: einen ausgeprägten Katholizismus, ein dichtes Vereinsnetz und eine eigene polnische Presse.¹¹

Noch am Anfang der 1950er Jahre, als die ersten Zechenstilllegungen von sich reden machten und eine neue Entwicklung ankündigten, blieb die so herausgebildete kollektive Mentalität in Nord-Pas-de-Calais erhalten. Noch sprach man nicht vom Strukturwandel, aber eine Erschütterung der gewachsenen Identitäten zeichnete sich bereits ab.

8 Als eine ausführliche Studie über diesen Streik vgl. Etienne Dejonghe: *Chronique de la grève des mineurs du Nord-Pas-de-Calais (27 mai–6 juin 1941)*, in: *Revue du Nord* 1987, Nr. 273.

9 Rolande Treppe: *Les trois batailles du charbon 1936–1947*, Paris 1989.

10 Ein Überblick in: *Centre historique minier du Nord-Pas-de-Calais: Tous gueules noires. Histoire de l’immigration dans le bassin minier du Nord-Pas-de-Calais*, coll. „Mémoires de gaillette“, Lewarde 2004.

11 Janine Ponty: *Polonais méconnus. Histoire des travailleurs immigrés en France dans l’entre-deux-guerres*, Paris 1990.

Krise des Regionalbewusstseins

Diese Erschütterungen infolge des wirtschaftlichen Strukturwandels setzten deutlich nach den ersten Stilllegungswellen in der Region ein. Diese zeitliche Verschiebung lässt sich mit dem Umstand erklären, dass sich die Eisen- und Stahlindustrie bis zum Anfang der siebziger Jahre einer guten Konjunktur erfreute. Erst zu diesem Zeitpunkt, während der Krise von 1974–1975, verwandelten sich die Besorgnisse, die durch die ersten Pläne für eine Verringerung der Kohlenförderung verursacht worden waren, in eine tiefe Erschütterung der regionalen Mentalität. Auf den Niedergang der alten Montanindustrie wurde auf dreierlei Weise reagiert: Viele Arbeitgeber versuchten, den Niedergang zu begrenzen. Die Gewerkschaften und die kommunistische Partei wollten ihn negieren. Die Lohnempfänger strebten danach, ihn zu vermeiden.

Auf vielfältige Weise versuchten die Arbeitgeber von Nord-Pas-de-Calais, die Krise zu begrenzen. Ein solches Verhalten ergab sich aus verschiedenen Faktoren: Unkenntnis der tatsächlichen Lage, Furcht vor sozialen Konflikten, Verantwortungsgefühl gegenüber dem regionalen Wohlstand. Außerdem mussten lokale Leiter der großen privaten oder staatlichen Unternehmen den Anordnungen ‚von oben‘ gehorchen. In den meisten Fällen wurden Beschlüsse über Stilllegungen und Entlassungen so lange wie möglich geheim gehalten. Im Jahre 1961, anlässlich des Besuches des Industrieministers Jean-Marcel Jeanneney, der seinen Plan zur Reduzierung des Kohlenabbaus in Douai vorstellte, erklärte der Generaldirektor der *Houillères de bassin du Nord-Pas-de-Calais*, dass innerhalb der nächsten vier Jahre im Norden keine Gruben geschlossen werden würden. Im Jahre 1972 versprach der Präsident von *Usinor*, in der Gegend von Valenciennes kein Werk zu schließen. Sechs Jahre später war die Stahlindustrie dort dennoch fast völlig verschwunden.¹² Eine ähnliche Haltung nahmen diejenigen Arbeitgeber ein, die kurzfristige Maßnahmen trafen und so für die Zukunft neue Schwierigkeiten verursachten. Um die Schwankungen der Kohlenförderung auszugleichen, warb *Charbonnages de France* Bergarbeiter aus Marokko an. Als Ausländer genossen sie nicht die Privilegien der französischen Arbeiter. Das führte im Jahr 1987 zu einem harten Streik, der den Ausländern Vorteile verschaffte.¹³

Eine andere Politik gegenüber dem Niedergang der Montanindustrie verfolgten die Gewerkschaften und die kommunistische Partei. Sie bestritten die Unvermeidbarkeit der Entwicklung. Schon im Jahre 1963 unterstützte die Bevölkerung von Nord-Pas-de-Calais einen Streik, der sich gegen den Plan zur Reduzierung des Kohlenabbaus richtete. In den Städten fanden große Aufmärsche statt, die von den lokalen Behörden und den Leitern der Gewerkschaften geführt wurden. Fünfzehn Jahre später, als 1978 plötzlich die Stilllegung der Hauptanlagen der Eisen- und Stahlindustrie in der Gegend von Valenciennes angekündigt wurde, zeichnete sich in der Region eine schwere soziale und politische Krise ab. Die Leiter der CGT und der kommunistischen Partei förderten Reaktionsweisen, die zum Repertoire

12 Odette Hardy-Hémery: *Trith-Saint-Léger, du premier âge industriel à nos jours*, Villeneuve d'Ascq 2002, S. 312–316.

13 Marie Cégarra: *La mémoire confisquée. Les mineurs marocains du Nord-Pas-de-Calais*, Villeneuve d'Ascq 1999.

des Linksextremismus gehören, wie zum Beispiel die Zerstörung der Büromöbel bei *Usinor* und dem Industrie- und Handelstag von Valenciennes, die Blockade der Autobahnen und Eisenbahnlinien und, zum Schluss, die Besetzung des Werkes und der Versuch, es gegen den Willen der Leitung in Gang zu setzen.¹⁴

Eine solche Haltung war zwar für die kommunistische Partei ein Mittel, die Unzufriedenheit der Arbeiter gegen die anderen politischen Parteien, selbst gegen die Sozialisten, zu wenden. Sie kann aber auch anders erklärt werden. Das Verschwinden der Montanindustrie verursachte bei den Gewerkschaften und der kommunistischen Partei eine tiefe Verunsicherung, die den Zerfall einer ganzen Welt spiegelte, in der die Schwerindustrie einen festen Bestandteil des gemeinsamen Bewusstseins gebildet hatte. Die Stilllegung der Zechen und der Stahlwerke hat nicht nur Tausende von Arbeitsplätzen verschwinden lassen. Sie hat auch die Grundlagen des lokalen Lebens in Arbeitersiedlungen und Stadtteilen zerstört. Sie zog den Niedergang eines kollektiven Gedächtnisses nach sich, das erst allmählich während mehrerer Jahrzehnte entstanden war. Eine solche Erschütterung musste außerordentliche Reaktionen hervorrufen. In der Forschung sind die Bindungen und Beziehungen derjenigen Menschen untersucht worden, die innerhalb ihrer Nachbarschaften und Siedlungen den Niedergang des Bergbaus erlebten. Diese Analysen zeigen, dass die Folgen dort besonders schwerwiegend waren, wo die kommunistische Partei das lokale Leben kontrollierte. Dagegen verliefen die Prozesse in den ‚sozialistischen‘ Gemeinden milder, weil dort die Abhängigkeit von der Montanindustrie meistens geringer ausgeprägt war.¹⁵

So wollten die Gewerkschaften den Strukturwandel nicht akzeptieren. Er bedeutete ihrer Meinung nach für die Arbeiter einen Verlust derjenigen Vorteile, die sie früher gewonnen hatten. Zum Beispiel verurteilten sie den Plan der *Charbonnages de France*, das Chemiegeschäft einer Tochtergesellschaft zu übertragen. Die Arbeiter dieser Gesellschaft hätten anstelle des relativ privilegierten Status der Bergarbeiter an den Tarifvertrag der chemischen Industrie angeschlossen werden müssen.

Der Zerfall der gewachsenen kollektiven Mentalität spiegelte sich auch in einer dritten Reaktionsform: Die Arbeiter strebten nach individuellen statt kollektiven Lösungen. So hofften sie, die Folgen der Stilllegungen für sich selbst zu mildern. Die Bevölkerungsentwicklung zeigt dies. Seit 1962 wurde Nord-Pas-de-Calais zu einer Region mit massiver Abwanderung. Allmählich schwächten die Abwanderungen in andere Gegenden den für die Region gewohnten Geburtenüberschuss ab. Städte wie Lens, Béthune, Douai und Valenciennes erlitten einen erheblichen Bevölkerungsrückgang. Eine massive Arbeitslosigkeit war die Hauptursache. Seit 1981 überstieg die Arbeitslosenquote 10 % der erwerbsfähigen Bevölkerung.¹⁶ Das spiegelte den bereits erwähnten Zerfall der sozialen Netze. Kurzfristige Beschäftigungsformen nahmen stark zu, ebenso Single-Existenzen, vor allem Frauen, die

14 Philippe Subra: *Le temps d'une conversion. Le Valenciennois (1965–1995)*, Saint-Denis 1996.

15 So in zwei Gemeinden, die durch ein Team von Historikern und Soziologen analysiert wurden: Claude Dubar/Gérard Gayot/Jacques Hédoux: „Sociabilité et changement social à Sallaumines et Noyelles-sous-Lens“ (1980–1980), in: *Revue du Nord* 1982, Nr. 243, S. 363–464.

16 Serge Dormard: *L'économie du Nord-Pas-de-Calais. Histoire et bilan d'un demi-siècle de transformations*, Villeneuve d'Ascq 2001, S. 187–214.

Kinder aufzuziehen hatten; hier waren finanzielle Unterstützungen und Beihilfen unentbehrlich. In den Arbeitersiedlungen zahlen die Einwohner ihre Miete nicht mehr. Die Gebäude wie die kollektiven Einrichtungen werden nicht mehr unterhalten, so dass das tägliche Leben immer schwieriger wird, bis hin zur Entstehung von Ghettos unter starker Zunahme der Kriminalität. Zu den Folgen gehören auch politische Entwicklungen wie der Aufstieg von Protestparteien oder zunehmende Stimmenthaltung bei Wahlen. So scheint im Kohlenbezirk des Nord-Pas-de-Calais das alte Selbstbewusstsein heute verschwunden. Der Stolz, in einer Gegend zu leben, die über mehr als zweihundert Jahre eine großartige Rolle in der französischen Gesellschaft gespielt hat, scheint der Vergangenheit anzugehören.

Suche nach neuer Identität

Das Regionalbewusstsein kann sich jedoch unter neuen Vorzeichen beleben. Indizien dieser Art mehren sich seit etwa einem Jahrzehnt. Die wirtschaftliche Struktur hat sich diversifiziert, und das industrielle Erbe wird bewahrt. Der Raum öffnet sich hin zu anderen Regionen. Alle Persönlichkeiten, die für die wirtschaftliche Entwicklung verantwortlich waren, versuchten, die industrielle Struktur des Kohlenbezirks zu diversifizieren, um der ehemaligen Dominanz der Montanindustrie zu entgehen. Zwar enttäuschten manche Maßnahmen, aber es sind zahlreiche Initiativen zu erwähnen. Durch Tochtergesellschaften wie SOFIREM hat *Charbonnages de France* zahlreiche Arbeitsplätze in verschiedenen Branchen geschaffen: in der Farben- und Lackindustrie, der Bau- und Kunststoffherzeugung usw. Dieselbe Strategie verfolgte auch *Usinor*, besonders in Dünkirchen, wo das Stahlwerk an der Nordseeküste, das erst in den sechziger Jahren eröffnet worden war, in eine schwere Krise geriet.

Nicht nur die großen nationalen Betriebe, sondern auch die regionalen Arbeitgeber haben eine bedeutende Rolle gespielt. Schon im Jahre 1953 wurde das *CERES (Comité d'études économiques et sociales)* in Lille gegründet. Viele Arbeitgeber von Nord-Pas-de-Calais sowie Lokalpolitiker, hohe Beamte, Universitätsprofessoren und Journalisten gehörten ihm an. Allerdings ging es nicht darum, Entscheidungen zu treffen; vielmehr wurden Untersuchungen über langfristige Entwicklungen angestellt. Das Komitee spiegelte Wahrnehmungen der regionalen Entwicklung wider, wie sie auch in anderen französischen Gegenden für diese Zeit kennzeichnend waren.¹⁷ So entstanden damals Grundlagen, die für den zukünftigen Strukturwandel nützlich wurden. Auch die Industrie- und Handelskammern haben wichtigen Einfluss genommen, indem sie Brachflächen modernisierten, Verbindungswege verbesserten oder Technische Hochschulen errichteten. In Valenciennes gelang es dem Vorsitzenden der Industrie- und Handelskammer, Marc Lefrancq, die Pariser Behörden zu über-

17 Olivier Dard: La construction progressive d'un discours et d'un milieu aménageur, des années trente au début des années cinquante, in: Patrice Caro/Olivier Dard/Jean-Claude Daumas (Hg.): La politique d'aménagement du territoire: racines, logiques et résultats, Rennes 2002, S. 65–77.

zeugen, die Autobahn von Paris nach Brüssel durch die Stadt bauen zu lassen und das Flussbett der Schelde auf schiffbare europäische Normen zu bringen.¹⁸

Oft bemühten sich die lokalen Eliten um den Strukturwandel. Der Staat konnte mit seiner Raumplanungspolitik auf diese Eliten setzen. Zahlreiche Neuansätze datieren in der Phase von 1981 bis 1984, als Pierre Mauroy, der vormalige Oberbürgermeister von Lille, Regierungschef in Paris war. Die ganze Region des Nord-Pas-de-Calais verdankte diesem Umstand wichtige Impulse wie die Anbindung von Lille an Paris durch den Hochgeschwindigkeitszug und den Bau des Tunnels unter dem Ärmelkanal. Große Betriebe wurden zur Niederlassung in Nord-Pas-de-Calais veranlasst, darunter die Automobilindustrie, so dass der Kohlenbezirk heute den dritten Platz in der französischen Kraftfahrzeugproduktion einnimmt, unmittelbar nach dem Großraum Paris und der Franche-Comté. Andere Arbeitsplätze wurden in den ‚Nebenbranchen‘ geschaffen, zum Beispiel in Ausrüstungsproduktion, elektrotechnischer Industrie, Maschinenbau, Reifenindustrie.¹⁹

Hinzu kamen auch Bestrebungen zur Wahrung des industriellen Erbes. Für das regionale Selbstbewusstsein lag darin ein wichtiger Beitrag. Eine neue kollektive Identität sollte daraus hervorgehen, indem man die industrielle Vergangenheit nicht mehr zum Verschwinden verurteilte, sondern, im Gegenteil, ihr eine hohe Wertschätzung beimaß. Diese Entwicklung verlief teilweise unter besonderen Umständen. Im Jahre 1970 wurde von den Bürgermeistern von Lens, Liévin und Hénin-Beaumont ein Verband der Gemeinden des Kohlenbezirks gegründet, dessen erstes Ziel es war, die Verwaltung der öffentlichen Straßen für die Gemeinden zu organisieren. Hieraus entwickelte sich der Verband zu einem Akteur, der sich mit Angelegenheiten aller Art beschäftigte und die Wahrung des industriellen Erbes der Region forderte. So versuchte man, Fördergerüste, Hochöfen, Walzwerke, Arbeitersiedlungen, Kanäle und Bergehalden zu erhalten. Weitere Vereine wurden eigens dafür gegründet. Bergbau- oder Industriemuseen wurden eröffnet, zum Beispiel in Lewarde neben Douai, dessen *Centre minier* zu den bemerkenswertesten Gründungen dieser Art in Frankreich gehört. In der nördlichen Hauptstadt Roubaix entstand nach Bestrebungen der *Archives de France* 1993 das *Centre des archives du monde du travail* in einem alten Textilwerk. Mit dem Ziel, die Eintragung der Region in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes zu erlangen, entstand ein eigener Verein. Alle diese Initiativen zeigen, dass es in der Gegend zumindest bei den lokalen Eliten einen ausgeprägten Willen gibt, das industrielle Erbe aufzuwerten.

Heute geht es darum, den Bezirk in einen neuen Raum zu verwandeln, der nach allen Richtungen geöffnet ist. Die Gegend liegt im Herzen Europas. Ihre Grenzen mit anderen Staaten, ihre Küste am Rand des verkehrsreichsten Meers Europas, ihr enges Netz von Verkehrswegen aller Art bilden für die Zukunft ein wichtiges Kapital. Das trifft auch auf dem Gebiet der Bildung zu. Die Region verfügt nunmehr über sieben Universitäten, von denen vier in Lille ansässig sind. Sie besitzt mehrere technische Hochschulen, unter denen einige

18 Françoise Florent: *La reconversion du bassin minier et les chambres de commerce et d'industrie de Béthune-Lens, Douai et Valenciennes 1945–1983*, Lille 2001 (Diss.).

19 Didier Paris: *La mutation inachevée. Mutation économique et changement spatial dans le Nord-Pas-de-Calais*, Paris 1993.

schon vor langer Zeit gegründet wurden wie die Bergbau-Hochschule von Douai. Vielleicht birgt dieses Bildungskapital für den Bezirk die beste Chance, den Strukturwandel erfolgreich zu vollenden.

Das regionale Selbstbewusstsein wurde durch das Verschwinden der Montanindustrie zutiefst verändert. Zahlreiche Anzeichen dieser Veränderung lassen sich benennen. Im Kohlenbezirk von Nord-Pas-de-Calais sind seit 1976 die Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor zahlreicher als in der Industrie. 35 % des Kapitals, das in der Region investiert wird, ist ausländischen Ursprungs: Es stammt aus Belgien, Großbritannien, Deutschland, den Vereinigten Staaten und selbst aus Japan. Auf der politischen Ebene ist das Übergewicht der Linken und der Gewerkschaften weitgehend verschwunden. Kürzlich konnte man behaupten, dass das ehemalige Kohlenrevier sich mehr und mehr den strukturellen Verhältnissen des übrigen Frankreichs annähere. Der geographischen Forschung zufolge „besitzt der vormalige Kohlenbezirk gar keine territoriale Einheit mehr“. ²⁰ Diese Veränderungen sind deswegen so interessant, weil sie sich, erstens, während eines ziemlich kurzen Zeitraums vollzogen haben, und weil sie, zweitens, sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede zu anderen, entsprechend betroffenen europäischen Regionen aufweisen.

Bilanz

Während des 20. Jahrhunderts ist die regionale Mentalität in Nord-Pas-de-Calais einen langen Weg gegangen. Sie entstand aus dem Kohlenbergbau und bildete daraus eine zwiespältige Welt, in der zwischen Arbeit und Kapital zugleich harte Kämpfe und gemeinsame Werte üblich waren. Seit dem Beginn der fünfziger Jahre wurde dieses Selbstbewusstsein tiefen Erschütterungen ausgesetzt, die es in Frage gestellt haben. Mit dem Verschwinden der Montanindustrie und dem Strukturwandel konnte sich allmählich eine neue regionale kollektive Identität entfalten. Diese Identität hängt mit der Aufwertung des industriellen Erbes zusammen, sie versucht aber auch, sich der allgemeinen sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung anzupassen. Auf diese Weise wird der Kohlenbezirk zu einer offenen, dynamischen, lebendigen Gegend. Andere Forschungen mögen diesen Fall mit anderen alteuropäischen Industrie-regionen systematisch vergleichen. ²¹

- 20 Anne-Sophie Forbras: *Que reste-t-il de l'activité charbonnière?*, in: Jean-Claude Rabier (Hg.): *La remonte. Le bassin minier du Nord-Pas-de-Calais entre passé et avenir*, Villeneuve d'Ascq 2002, S. 51–63.
- 21 Einen Versuch in diese Richtung stellen die bilateralen Forschungen von deutschen und französischen Kollegen dar, deren erste Ergebnisse auf einer Konferenz in Bochum, dann in einem Kolloquium in Lille 2002–2003 vorgestellt wurden („Strukturwandel aus vergleichender regionaler Perspektive nach 1945: Ruhrgebiet und Nord-Pas-de-Calais“, Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen 2003, Heft 30).